Nr. 39 Vaduz, Mittwoch den 15. Mai 1946 11. Jahrgang

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Ausland (ausgenommen Brit. Reich u. U.S.A.) Auskunft und Bestellung bei den Postämtern. Gleicher Preis wie Inland u. 30 Rp. Postzuschlag. Brit. Reich und U.S.A. Fr. 14.— pro Jahr, halbj. Fr. 7.—, vierteljährlich Fr. 3.50, nur bei Voreinzahlung.

Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Liechtenstein 6 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 7½ Rp.; übrige Schweiz 9 Rp.; Ausland 9 Rp. – Reklamen: Liechtenstein 11 Rp.; Rheintal 15 Rp.; Schweiz 17 Rp.; Ausland 17 Rp.
Erscheint Mittwoch und Samstag

LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz", St. Gallen IX 5473.
Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas" A.G., St. Gallen und andere Filialen.

Vor dem Abschluss der Verhandlungen in Washington

Nach einer weitern Woche des Wartens, die von den alliierten Delegationen zur Fühlungnahme mit ihren Regierungen über den letzten von Minister Stucki überreichten schweizerischen Vorschlag benützt wurde, zeichnet sich jetzt in den amerikanischen und französischen Kreisen die Möglichkeit einer Annahme des am Donnerstag vor einer Woche unterbreiteten Vorschlages Stuckis ab auf Teilung der deutschen Guthaben in der Schweiz, soweit sie durch das Berliner Dekret erfaßt werden, das heißt, zwischen der Schweiz und den Alliierten je zur Hälfte und auf Abgabe von 58 Mill. Dollar Gold unter dem Titel „Europäischer Wiederaufbau". Im alliierten Lager kommt jedoch deutlich die Enttäuschung darüber zum Ausdruck, daß die Schweiz in der Frage des Raubgoldes nicht zu größeren Leistungen bereit sei, und es wird erklärt, die Lösung sei „unbefriedigend". Ob sie endgültig angenommen wird, steht noch nicht fest; Anzeichen deuten aber darauf hin, daß das wahrscheinlich der Fall sein wird.

Wie man von alliierter Seite vernimmt, war in der letzten Phase der Verhandlungen auch der französische Botschafter in Bern, Hoppenot, eingeschaltet, der mit dem Chef des Politischen Departements, Bundesrat Petitpierre, Fühlung genommen haben soll. Wie es scheint, ist jedoch die nochmalige Erhöhung des von Stucki zuletzt vorgeschlagenen Betrages von 250 Mill. Fr. Gold als Beitrag an den Wiederaufbau Europas nicht erreicht worden.

Es entspricht den Tatsachen, daß die Schweiz auf der ganzen Linie die rechtlichen Verpflichtungen zu irgend welchen Leistungen abgelehnt habe; aber es trifft auch zu, daß die letzten Verhandlungswochen ausschließlich der Festsetzung der Beträge der schweizerischen Leistungen gewidmet waren, an denen alle Alliierten in erster Linie interessiert sind. Die grundsätzliche Seite stand also seit längerer Zeit im Hintergrund der Besprechungen.

Welche Rückwirkungen das erwartete Resultat auf die „schwarzen Listen" und die Freigabe der eingefrorenen schweizerischen Guthaben zeitigen wird, bleibt vorläufig noch unklar. In der amerikanischen Presse zeichnet sich die Tendenz zu einer kritischen Behandlung des Ausgangs dieser Konferenz ab. Der letzte Artikel des „Christian Science Monitor", eines Blattes, das während des Krieges und seither unserem Lande ausgesprochen freundlich gegenüberstand, ist dafür ein Symptom. Auch Gespräche lassen erkennen, daß zunächst wohl eher mit einer ungünstigen publizistischen Behandlung des Ergebnisses der Verhandlungen, etwa unter dem Motto „Neutrality a paying position", zu rechnen ist.

Vor der Antwort der Alliierten an die Schweiz.

Die britischen, französischen und amerikanischen Wirtschaftsdelegationen sind jetzt in der Lage, dem schweizerischen Delegierten Minister Stucki die alliierte Antwort auf das letzte schweizerische Angebot hinsichtlich der deutschen Guthaben und des deutschen Goldes zu erteilen. Die Agentur Reuter vernimmt von zuständiger Seite, daß die französischen Unterhändler von ihrer Regierung neue Instruktionen erhalten haben, so daß die Vertreter der drei alliierten Länder nur noch zusammentreten mußten, um die Note an die schweizerische Delegation zu redigieren. Die Ungewißheit wird für die schweizerischen Delegierten offensichtlich gegen Ende der Woche beendigt sein. Die alliierten Vertreter sind sichtlich befriedigt, zurzeit weniger rasch weiterschreiten zu müssen.

Die Agentur Reuter ist ferner in der Lage, einige Erklärungen über die Krise zu geben, die vor zwei Wochen ein völliges Scheitern der Verhandlungen herbeizuführen drohte. Im Verlaufe einer lebhaften Diskussion darüber, ob die Schweiz den Alliierten das deutsche Gold im Werte von mehreren Millionen Dollar aushändigen wolle, verließen danach Minister Stucki und die übrigen schweizerischen Delegierten den Sitzungssaal. Einige Stunden später erhielt Minister Stucki vom amerikanischen Delegationschef Randolph Paul ein Memorandum, in dem mitgeteilt wurde, daß die alliierten Delegationen ihren Regierungen das Scheitern der Verhandlungen bekanntgeben würden, wenn die schweizerische Delegation nicht prompt das Gegenteil versichere. Die alliierte Erklärung über das Scheitern der Verhandlungen war in diesem Augenblick bereits fertiggestellt, so daß nur die rasche Antwort Stuckis die Veröffentlichung verhinderte. Die schweizerische Delegation führte in der Antwort aus, daß sie die Sitzung nur verlassen habe, um von ihrer Regierung in Bern neue Instruktionen zu verlangen. Eine formelle Fühlungnahme wurde aber nicht wiederhergestellt, bis Minister Stucki sein letztes Angebot den Alliierten überreichte. Es ist gut möglich, daß der Ausgang der Verhandlungen vollständig von der alliierten Antwort abhängt, die der schweizerischen Delegation vielleicht gegen Ende der Woche ausgehändigt werden wird.

========

Wir danken für Freiheit und Frieden

(Korr.)

Diese Worte schmücken das Abzeichen der ihr Gelöbnis erfüllenden Jugend, die nun Sonntag für Sonntag in Scharen nach Einsiedeln pilgert und dort im Gnadenheiligtum unserer lieben Frau im finsteren Walde in eindrucksvoller Weise ihren Dank abstattet. Für die liechtensteinischen Jungmänner war nun der letzte Sonntag der Tag ihres Dankes, der Tag der Erfüllung ihrer heiligen Gelöbnispflicht.

250 Jungmänner hatten dem inneren Drange, Gott zu danken für die unermeßliche Gnade der Errettung aus dem Elende dieses grausamen Weltkrieges, Folge geleistet und pilgerten mit Seiner Durchlaucht dem allverehrten Landesfürsten, Seiner Durchlaucht Prinz Emanuel und dem Herrn Regierungschef Frick an der Spitze mit noch 6500 Jungmännern des Bistums Chur nach Einsiedeln.

Die Teilnehmer durften herrliche, eindrucksvolle Feiern miterleben, die getragen wurden von jener hellerleuchtenden Begeisterung, die in ihrer schönsten Glut doch jenes Maß beibehält, die nur der Religiosität junger Menschen entspringen kann. Sie entfaltet sich in gemeinsamen Gebeten, kraftvollen Gemeinschaftsgesängen und hinterließ für alle einen nachhaltigen, unvergeßlichen Eindruck in den stillen weihevollen Nachtanbetungsstunden vor der Gnadenkapelle, bei der Gemeinschaftskommunion aller Teilnehmer, in der imposanten Mitfeier des hl. Meßopfers und des feierlichen Treuegelöbnisses. Den würdigen Rahmen bildete der in seiner jahrhundertealten Kunst so herrliche Mariendom, der in seiner majestätischen Schönheit selbst ein Gebet für Gott ist. „Wir ziehen zur Mutter der Gnade", mit diesem ersten gemeinschaftlich gesungenen Lied der Abendkundgebung strömte Begeisterung in alle Herzen. Der auch bei uns so beliebte HH. Pater Lötscher führte dann in bekannt trefflichen Worten in die hohe Feierstunde ein. In machtvoll aufrauschendem Beten drang der Dank der Jugend „Danken wir Dir allmächtiger Gott" zu den barockenen, grandiosen Gewölben des herrlichen Mariendomes. 23 Vertreter der Kantone und ein Vertreter unseres Landes trugen dann die Wallfahrtsdankeskerzen, die die mit dem Wappen jedes Kantons, die liechtensteinische mit dem Fürstenwappen, geziert waren, in die Gnadenkapelle, wo sie vor dem Bilde unserer Gnadenmutter als Symbole unserer Dankbarkeit brennen werden. Mächtig klang aus den jugendlichen Kehlen das himmelstürmende „Großer Gott wir loben Dich" zum eucharistischen Segen überleitend. Mit einem Gruß an Maria schloß diese Abendkundgebung, die heilige Nacht der Gebetsstunden eröffnend. Hunderte von Jungmännern knieten während der Nacht vor dem Gnadenbilde unserer Beschützerin und dankten in unermüdlichem Beten.

Die Kommunionfeier am Morgen gehört zum tiefsten Eindruck der ganzen Wallfahrt. 6500 Jungmänner knieten an der Kommunionbank und empfingen die hl. Eucharistie.

Um neun Uhr füllte sich der Dom wieder zum feierlichen Pontifikalamt. Dabei mußte der HH. Generalsekretär die traurige Mitteilung machen, daß zwei Verbandsbrüder auf dem Wege zur Wallfahrt mit dem Motorrad schwer verunglückt seien. Der eine, Präfekt einer Jungmannschaft, ist in die Ewigkeit abberufen worden, der andere, sein leiblicher Bruder, liege schwer verletzt im Spital zu Schwyz. Die Jungmänner gedenken ihrer mit einem andächtigen Vaterunser.

Darauf bestieg unser Diözesanbischof Caminada die Kanzel und hielt die Festpredigt in deutscher, romanischer und italienischer Sprache. Im Wechselgesang mit dem Mönchschore erklang dann aus den jugendlichen Kehlen die herrliche Engelmesse, die Jugend feiert das heilige Opfer mit ihrem bischöflichen Zentralpräses, Bischof von Streng.

Am Nachmittag defilierten die jugendlichen Scharen, voran die vielen Fahnen und Banner, vor den HH. Bischöfen von Chur, Basel, dem gnädigen Herrn Fürstabt von Einsiedeln, Seiner Durchlaucht unserem Landesfürsten, Seiner Durchlaucht Prinz Emanuel, unserem Herrn Regierungschef, dem Prälaten Dr. Meier, dem Verbandsobmann und anderen Vertretern des Generalsekretariates zur festlichen Kundgebung in den Mariendom.

Das kraftvoll gesungene Bundeslied „Brüder auf" eröffnete dieselbe und leitete zur Eröffnungsansprache des bischöflichen Zentralpräses Bischof von Streng über. Er gab seiner Freude über das Erscheinen so vieler Jungmänner Ausdruck und begrüßte alle im Namen des Verbandes. Einen besonderen Gruß entbot er den fürstlichen Durchlauchten und unserem Regierungschef. Dann begann Monf. Dr. Meier mit mitreißender Begeisterung die zukunftweisende Programmrede: „Die katholische Jungmannschaft der Zukunft muß einig sein, geistig aufgeschlossen bleiben, rein und verantwortungsbewußt, berufstüchtig, gottverbunden und christustreu, sie muß eine sieghafte Jugend, Jugend der ewig jungen, siegenden Kirche sein. Ihr seid teilweise kleine Grüpplein, aber doch seid ihr groß in der Gesamtheit, heute sind wir 6500 Jungmänner in Einsiedeln, am letzten Sonntag waren es 7500, am nächsten Sonntag werden es über 8000 sein, am 4. Maisonntag werden dann voraussichtlich die 30 000 voll sein, in der Einheit sind wir groß, der weltanschaulich geschlossen — stärkste Jugendverband der Schweiz. Von dieser Einsiedler Wallfahrt aus muß wieder ein Strom der Gnade, des Segens der jungfrohen Begeisterung in die Pfarreien hinausströmen."

Nach dem Gruß an Maria, verbunden mit der Weihe an Maria, folgte das Gelöbnis der Jugend: Aus dankerfülltem Herzen steige zum All-

Doktor Markus Ineichen

von Rösy v. Känel

(Abdruckrecht Schweiz. Feuilletondienst)

Judith Ley lehnte an der Wand und schaute vor sich hin:

„Es war furchtbar — grauenvoll." Als Frau Brigitta trösten wollte, sah sie, daß Judith helle Lichter in den Augen hatte, Lichter, wie von einer großen, innern Freude angezündet. Ihr Mund aber redete Worte, wie aus großem, schwerem Leid . . .

Frau Brigitta stand vor einer unbekannten Tür, die sie nicht zu öffnen wagte. Und weil sie sich fürchtete, weil es wie Kreuz und Schatten über dieser Tür stand, küßte sie die junge Frau und sagte leise :

„Ich habe Sie lieb, Judith Ley."

An diesem Abend wußte Judith, daß sie von Volkwil — und von Markus Ineichen fortmußte. Sie war zu selbständig und zu gesund, um sich darüber nicht klar zu sein. Und sie war zu ehrlich und zu rein, um eine Zwiesprache mit dem eigenen Herzen und Gewissen zu scheuen:

„Judith Ley, was hat dich nun mit all deiner Kraft und mit all deinen Gedanken auf Ineichens Weg getrieben? Liebst du die Arbeit an Leid und Schuld fremder Menschen und Schicksale so aus Herzensgrund, daß du dich ganz darin verloren hast?"

„Ich liebe Markus Ineichen! In jeder Arbeit, in jedem Gang, jedem Wort suche ich ihn. Ich will die Kälte seines Herzens brechen, das Eis seiner Augen in warmes Licht wandeln, die Härte seiner Züge der frohen Güte öffnen. Was ich arbeite und tue, geschieht nur für ihn."

„Und weiter, Judith Ley, weiter!"

„Ich liebe auch seine Frau, liebe sie wie eine Schwester. Es ist Verhängnis, Schicksal, Zwang, daß Liebe einmal schönste Güte — und einmal bittere Schuld ist."

„Was geschieht jetzt, Judith Ley?"

„Ich gehe! Ich habe den Willen zu leiden unter dem Gesetz, das Markus Ineichen vertritt."

Judith Ley schrieb noch in derselben Nacht nach Berlin, daß sie jederzeit ihre Arbeit in der Fürsorge übernehmen könne.

11

Die Tage darauf standen im Zwielicht unklarer Gedanken und Gefühle. Die beiden Frauen lebten sich jede Stunde zurück und jede fürchtete, der andern das erste Weh anzutun.

Zwischen ihnen ging Markus Ineichen aufrecht und kalt wie sonst. Er wußte, es wurde um ihn gekämpft und heimlich gestritten, aber er dachte nicht daran, da zu stehn oder dort. In seinen Augen war Eislicht und Triumph. Der erste und letzte Gedanke vom Ehrgeiz geboren.

Alle drei aber ahnten, daß etwas geschehen mußte, um dem Tag wieder seine Klarheit und seinen gewissen Sinn zu geben.

Sie saßen beim Abendbrot. Dem großen Kachelofen entströmte behagliche Wärme. Ein strenger Tag lag hinter ihnen. Frau Brigitta fühlte sich erschöpft von der Hausarbeit, da Leni ihren freien Nachmittag hatte, der heute allerdings etwas lang zu dauern schien.

Ineichen und Judith hatten ein Bündel Briefe geschrieben und den ganzen Nachmittag Sprechstunden abgehalten.

Die Frauen redeten wieder von der Wahl, die sich in den nächsten Tagen entscheiden mußte. Trotz 22 Bewerbern war Ineichen seiner Sache sicher. Er hörte den Frauen gerne zu, wie sie voller Beflissenheit seine Vorzüge ins Licht hoben. Das Essen schmeckte dabei nochmal so gut.

Doch jäh wurde die Behaglichkeit gestört. War Leni zurückgekommen? Die Haustüre knallte zu, Schritte stürmten durch den Korridor.

Ja, es war Leni. Ohne anzuklopfen riß sie die Türe auf und warf ihre furchtbare Neuigkeit wie eine Bombe ins friedliche Zimmer:

„In der Schattengasse bei Strachers ist ein Unglück passiert! Die ganze Gasse ist voller Leut, und die Polizei ist auch da. Man sagt, Willi Straßer hätte seine Frau und den kleinen Buben umgebracht. Hedi Zimmermann und ich gingen eben . ."

Ein Wehlaut unterbrach ihren Redestrom. Frau Brigitta lehnte in ihrem Stuhl und preßte die Hand aufs Herz.

Markus Ineichen erhob sich. Sein Gesicht war weiß und starr, seine Augen suchten Judith Ley: „Das ist ja natürlich Unsinn, was Leni da schwatzt. Straßer wird im Rausch irgendeine Dummheit gemacht haben, man kennt das ja."

„Und die viele Polizei?" beharrte Leni rücksichtslos vor Aufregung und Furcht. „Das Kind sei bestimmt tot, bei der Frau weiß man's noch nicht genau."

„Brigitta, beruhige dich, es ist sicher alles nicht halb so schlimm. Natürlich gehe ich sofort hin."

Judith schwankte: sollte sie bei der Frau bleiben, die sichtbar mit einer Schwäche zu kämpfen hatte, oder sollte sie Markus Ineichen folgen? Da entschied die Frau selbst:

„Gehn Sie mit, Judith, Leni bleibt bei mir."

Markus Ineichen und Judith gingen miteinander weg und Frau Brigitta wußte, daß in dieser Nacht im Hause kein friedliches Lichtlein brennen würde.

Die Schattengasse war dicht voller Menschen. Die

mächtigen empor das Jubellied einer unversehrten, von Gott wunderbar behüteten Jugend — wir wollen katholisch sein, männlich wollen wir werden, Wache für Heimat und Land, wir halten das Erbe der Väter als Treugut in kräftiger Hand, Herr — wir stehen bereit. — Wir, die katholische Jugend, bekennen mutig und frei, zu stehen zu Deiner Kirche unerschrocken und treu.

Das Gelöbnis bekräftigend, erklang in mitreißender Glut „Großer Gott wir loben Dich". Zum Abschluß der Feierstunden wurde der eucharistische Segen erteilt, den Jungmännern als Verheißung neuer innerer Kraft für ihr Wirken. Herrlich erklang dann noch aus der Gnadenkapelle unübertrefflich schön von den Mönchen zu Ehren der Gottesmutter gesungen das „Salve Regina".

Tief beeindruckt versammelten sich die Liechtensteiner vor der Abfahrt des Zuges noch einmal vor der Gnadenkapelle und nahmen Abschied von dieser ehrwürdigen Stätte, Heimat und Volk der Mutter Gottes empfehlend.

.....

Fürstentum Liechtenstein

Triesenberg. Unsere „Harmonie" am Jubiläums-Musiktag in Grüsch. (Korr.)

Am vergangenen Sonntag, den 12. Mai, rückte unsere „Harmonie" ins Bündnerland aus, um an dem Jubiläums-Musiktag in Grüsch teilzunehmen. Da eine solche Fahrt eine große finanzielle Belastung für den Verein darstellte, wurde letzte Woche in Triesenberg eine Sammlung durchgeführt, deren Ergebnis beredtes Zeugnis für die Sympathie gegenüber unserem Musikverein ablegte.

Zwar machte der Himmel bei der Abfahrt am Morgen ein etwas bedenkliches Gesicht, jedoch heiterte er sich im Laufe des Tages ein wenig auf, so daß sich die Veranstaltung prächtig entfalten konnte. Nach einer angenehmen Fahrt über Luzienfteig-Maienfeld wurde die „Harmonie" vom gastgebenden Verein empfangen und zog mit einem schneidigen Marsche auf den sehr schön gelegenen Festplatz. Von halb 10 bis halb 11 Uhr fand die Marschmusikkonkurrenz, woran sich unser Verein jedoch nicht beteiligte, statt. Hierauf begaben sich die Vereine wieder auf den Festplatz zum Mittagessen. Der vom witzigen Ansager am Mikrophon durchgegebene Wetterbericht lautete: „Seid mäßig, aber heiter, gegen Abend etwas feucht."

Punkt 1 Uhr begann dann der offizielle Teil. Die Musikgesellschaft Grüsch, die ihr 25jähriges Bestehen feiern konnte, trat als erste zum Wettstreit an, worauf dann die Festrede folgte. Der Redner hieß alle zu diesem Anlaß Erschienenen aufs herzlichste willkommen. Die Triesenberger wurden als einzige Gäste aus dem lieben Nachbarländle ganz speziell begrüßt und willkommen geheißen. Insgesamt waren 18 größere und kleinere Vereine und viele Festbesucher zum Feste erschienen, so daß das kleine Dorf Grüsch eine große Menschenmenge zu beherbergen hatte. Als 11. Verein kam unsere „Harmonie" zum Wettstreit an die Reihe. Sie brachte die Ouverture „Das Glöcklein des Eremiten" von A. Maillart zum Vortrag. Der allseits kräftige Applaus zeugte dafür, daß das Stück vorzüglich gespielt wurde. Das Kampfgericht war bestellt durch die Herren O. Bohnsack, Musikdirektor, St. Gallen, und E. Curau, Musikdirektor, Chur. Es wurde eine stille Beurteilung vorgenommen und die bezügliche Kritik dürfte den Vereinen in den nächsten Tagen schriftlich zugestellt werden. Sehr schöne Leistungen bekam man von den verschiedenen Wettkämpfern zu hören.

Nach Abschluß der Konkurrenzvorträge folgten noch freie Vorträge, wozu sich auch Triesenberg meldete. Mit großem Beifall wurden die schönen Weisen des „Wiener Melodien-Strauß" aufgenommen, worauf dann unsere „Harmonie" mit dem flotten Marsch „Der Kunstfreund" von Bohnsack ihre Darbietungen beschloß. Es folgten nun noch einige wuchtige Gesamtchöre und hierauf die Schlußansprache des Kantonalpräsidenten J. Barandun, Küblis, mit Veteranenehrung und anschließend daran die Kranzverteilung. Ich brauche wohl nicht speziell zu erwähnen, daß es sich unsere Musikanten nicht nehmen ließen, auch die vorzügliche Festwirtschaft in Anspruch zu nehmen. Somit fand dann das schöne Festchen im heimeligen Grüsch nur all zu schnell seinen Abschluß und man mußte wieder ans Heimgehen denken. Diese und jene Freundschaft wurde geschlossen, wenn man so beobachtete, und mit etwas Wehmut nahm man Abschied von dem schmucken Dörfchen im Prättigau. Es wäre sehr erfreulich, wenn wir am Triesenberg bei Gelegenheit auch einmal die Musikkameraden aus dem Bündnerland begrüßen könnten.

An der Fahrt nach Grüsch nahmen auch teil der im 75. Lebensjahre stehende, auch in den Talgemeinden bekannte Musiker Alois Gaßner Nr. 241, Alt-Regierungsrat Alois Schädler, der durch lange Jahre die „Harmonie" dirigierte, und Vorsteher Johann Beck.

Grenzkontrolle und Visumpflicht.

Wir haben in unserem Blatt schon verschiedentlich Stellung genommen zu der Frage der Aufhebung der Grenzkontrolle an der liechtensteinisch-schweizerischen Grenze. Heute, ein Jahr nach dem Waffenstillstand, sollte man nun wirklich dieser Frage näher treten können. Wir sind überzeugt, daß die fürstliche Regierung das Möglichste getan hat, um die Abschaffung der Grenzkontrolle bei den eidgenössischen Behörden zu erwirken. Es scheint jedoch, daß der bisherige Zustand trotz der gegenteiligen Bestimmungen des Abkommens vom Jahre 1941 bestehen bleiben soll.

Noch unangenehmer als diese Grenzkontrolle wirkt sich aber für den Liechtensteiner eine andere Einrichtung aus. Wenn der Liechtensteiner nämlich nach dem Auslande, zum Beispiel Frankreich oder England, reist, so bedarf er zur Rückreise in die Heimat eines schweizerischen Durchreisevisums. Das gleiche gilt selbstverständlich für den Auslands-Liechtensteiner, der seine Heimat besuchen will. Das ist eine schwere Behinderung, die auch endlich einmal aufgehoben werden sollte, nachdem für Ausländer das schweizerische Visum ohne weiteres auch für Liechtenstein gilt, mit dem Recht der Rückreise ohne spezielles Rück- oder Durchreisevisum.

Die genannten Behinderungen für Liechtensteiner wirken sich nicht nur persönlich, sondern insbesondere auch wirtschaftlich nachteilig aus und man findet dafür nicht nur bei uns, sondern bei allen, die die Grenze passieren, absolut kein Verständnis mehr.

Sitzung des Obergerichtes. (Korr.)

Morgen beginnen vor dem liechtensteinischen Obergericht die Verhandlungen im Hochverratsprozeß, nachdem von beiden Seiten Berufung eingelegt wurde.

Eröffnung der Handelskammer Feldkirch.

Letzten Montag fand in Feldkirch unter dem Vorsitz von Bundesminister a. D. Dr. Heinl die Wiedereröffnung der Handelskammer statt. Am Abend zuvor waren Herr Dr. Heinl, ferner Kammeramtsdirektor Dr. Widmann, von welchem der Entwurf eines neuen Wirtschaftskammergesetzes in Oesterreich stammt, der Leiter der Handelskammer Feldkirch Dr. Konzett, der Präsident der Kammer Herr Amann, Rankweil, Herr Kommerzialrat Gaßner, Bludenz, Bürgermeister Mähr und Vize-Bürgermeister Seber Gäste der fürstlichen Regierung im Waldhotel.

Balzers. Vermählung.

Hier werden sich demnächst Herr Josef Rigg, Stadel, und Fräulein Nelly Jupiti aus dem Tessin die Hand zum Ehebund reichen.

Besuch in unseren Alpen. (Korr.)

Die Direktion des Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Vereins trat in Bern unter dem Vorsitz von Präsident Alfred Strüby, Chef des Eidg. Meliorationsamtes, zu ihrer ordentlichen Frühjahrssitzung zusammen und beschloß, dieses Jahr die Durchführung verschiedener Alpwanderkurse. Zuerst werden in der Schweiz eine Reihe solcher Wanderkurse durchgeführt. Dann erfolgt eine Wanderung durch die liechtensteinischen Alpen vom 8. bis 12. August. Man wird dem Urteile tüchtiger Fachleute auf dem Gebiete der Alpwirtschaft mit Interesse entgegensehen.

Vaduz. Reife Kirschen!

Es dürfte als Seltenheit gebucht werden, daß Mitte Mai schon reife Kirschen gepflückt werden können. Das ist heuer der Fall.

Schaan. Versammlung.

Am Sonntag den 12. Mai fand im „Rößle"-Saal in Schaan eine Versammlung des Kaninchenzüchtervereins statt. Bei dieser Gelegenheit kam es auch zur Gründung einer Abteilung für Geflügelzucht. Für diese wurde für das Oberland Herr Schriftsetzer Franz Falke in Vaduz und für das Unterland Fräulein Cilli Wohlwend, diplomierte Geflügelzüchterin, in Eschen, gewählt. Es wurde beschlossen, am 30. November und 1. Dezember eine gemeinsame Ausstellung beider Sektionen im „Rößle"-Saal in Schaan zu veranstalten. Außerdem soll im Oktober ein Kurs über Rassenlehre stattfinden.

An die Winzerschaft!

Wer die Reben noch nicht gespritzt hat, sollte dies noch im Verlauf dieser Woche tun: 1½ % Bordeauxbrühe oder Kulaka plus 1 % Gesarol. Gesarol gut anrühren und mindestens 5 Minuten stehen lassen, dann in die fertige Spritzbrühe einrühren.

Als Vorblütendüngung empfehlen wir (auch noch diese Woche) entweder Kalksalpeter oder Kalkstickstoff. Letzterer ist, da noch nicht gekörnt, unangenehm zu streuen. Menge: etwa 8 Kg. auf 100 Klafter. Der Weinbaukommissär.

Besuch aus dem Appenzell.

Die Jungfrauenkongregation Brülisau (Appenzell) stattete heute Vaduz einen Besuch ab. Von den 65 Teilnehmerinnen erschienen viele in ihrer schönen Tracht. Sie wurden heimlich und offen bestaunt und manches mag sich wieder gesagt haben, daß auch unsern Leuten eine Tracht wohl anstünde. Möge es den schmucken Appenzellerinnen bei uns gefallen haben!

Triesenberg. Feuerwehr.

Nachstehende Los-Nummern, die einen Treffer haben und bis jetzt nicht abgeholt wurden, können bis zum 20. Mai im Gasthaus Samina abgeholt werden. Nachher fallen die Treffer dem Vereine zu.

Treffer Nrn.: 1713, 573, 1650, 868, 953, 1600, 703, 368, 14, 830, 1047, 820, 1132, 1139, 1595, 680, 1041, 1269, 1080, 1678, 669, 1415, 181, 610, 906, 555, 1238, 183, 1496, 1680, 655, 1256, 276, 4, 1790, 253, 1494, 241, 1060, 658, 467, 1673, 551, 1930, 582, 1152, 952, 781, 1529, 1892, 1808, 1200, 774, 773, 962, 1660, 1791, 1540, 860, 522, 158, 1655, 1797, 367, 221, 1666, 619, 607, 620, 1056, 1903, 284, 642, 1301, 421, 1702, 17, 31, 821, 537, 860, 811, 1961, 999, 1431, 871, 835, 220, 240.

Freiwillige Feuerwehr Triesen.

Tonkino Mauren. (Eingel.)

„Lustige Wiener Spatzen"—Schmunzeln, Lächeln, Lachen und schließlich haltloses Gelächter über ein Kleeblatt von Mädels, die sich im Urlaub einen Zugausflug ins Schloß leisten, ohne zu ahnen, daß sie in ein Netz der tollsten Verwicklungen hineingeraten. Carola Höhn, Lucie Englisch und Else von Möllendorf als drei tolle Mädels, Grethe Weiser als ihre Hüterin, Johannes Riemann als falscher Diener und eine weitere Reihe glänzender Lustspieldarsteller — das ergibt einen Film toller Situationskomik.

Todesfälle

Balzers. Georg Frick Nr. 42 †.

Am letzten Montag wurde hier Herr Georg Frick Nr. 42, geboren 9. September 1865, zur ewigen Ruhe gebettet. Ein langer Leichenzug begleitete seine sterbliche Hülle zum Friedhof, wo der Kirchenchor, dessen Mitglied der Entschlafene durch viele Jahre hindurch war, von diesem mit einem ergreifenden Liede Abschied nahm. Von Beruf Bauer, ging der fleißige und friedliche Mann bis ins hohe Alter seiner Arbeit nach. Schon früh starb seine erste Gattin und ließ ihn mit vier kleinen Kindern zurück. Vor einigen Jahren wurde ihm auch die zweite Gattin durch den Tod entrissen. Seit einiger Zeit war Frick leidend. Drei Söhne und zwei Töchter trauern um ihren teuren Vater.

Vaduz. Theresia Chesi †.

Am Montag den 13. Mai wurde hier Frau Witwe Theresia Chesi geb. Collini beerdigt. Ganz Vaduz kannte das flinke, kleine, immer schwarz gekleidete Frauele, das seit Weihnachten 1930 hier wohnte. In Sisto-Spiazzo/Trento geboren und aufgewachsen, verheiratete sie sich mit Herrn Chesi, Scherenschleifer, der seinerseits vom Jahre 1882 an, seinen Beruf ausübend, unser Land von unten bis oben durchwanderte und alle Jahre seither wiederkam. Zwei Söhne der Verstorbenen, die den Beruf ihres Vaters hier weiterbetreiben, und eine Tochter stehen am Grabe ihrer sehr verehrten Mutter, während noch zwei weitere Söhne in Italien leben.

Theater — Unterhaltungen

Balzers. Liederabend.

Der große Liederabend in Balzers vom Sonntagabend fand eine sehr große Zuhörerschar. Bis in den letzten Winkel war der geräumige Gemeindehaussaal gefüllt. Wie nicht anders zu erwarten war, hat uns der Männergesangverein zusammen mit den Geschwistern Winkler und den Herren Gebrüder Baur mit Violine und Klavier eine vorzügliche Aufführung geboten. Gleich die Eröffnung des Abends mit dem „Einzug der Gäste", Vortrag für Violine und Klavier, bewies das große Können der beiden Künstler.

Die mit großem Beifallssturm begrüßten sympathischen Tiroler sangen sich mit ihrem fein vorgetragenen Liechtensteiner Lied sofort in die Herzen aller Anwesenden.

Dann der Chor unter seiner vorzüglichen Leitung überbot sich selbst an diesem Abend.

Alles in Allem, ein Liederabend, wie ihn sich jeder recht bald wieder zu erleben wünscht. Das Publikum war hingerissen und der Beifall wollte kein Ende nehmen.

Also auf baldiges Wiederhören!

Sport

Fußball.

Vorarlberg — Liechtenstein 7:3 (3:2).
Vorarlberg Jun. — Liechtenstein Jun. 7:1 (4:1).

Einen herzlichen Empfang bereiteten die Vorarlberger Sportler der kleinen liechtensteinischen Fußballexpedition, als diese am Sonntag zu dem Auswahltreffen im Bregenzer Stadion antrat. Es ging zu wie bei Länderspielen zwischen den großen Nationen. Musik, Lautsprecher, Fahnen, Mannschaftsvorstellungen, all das bildete den Rahmen für das erstmalige Antreten liechtensteinischer Repräsentativmannschaften in Vorarlberg. Durch diese ungewohnte Atmosphäre wurde dann unsere, überhaupt erstmals antretende Juniorenauswahlmannschaft vom Wettkampffieber befallen, so daß sie nie die erwartete Leistung bieten konnte. Mit dem hohen Resultat von 7:1 Toren mußten sich daher unsere Nachwuchsspieler von den wirklich hervorragenden Vorarlberger geschlagen bekennen.

Als dann die „Großen" das Spielfeld betraten war die Zuschauermenge auf gut 4000 Personen angewachsen. Die Mannschaften lieferten sich einen ausgeglichenen Kampf, den die Vorarlberger gegen die diesmal etwas unglücklich operierenden Liechtensteiner, zahlenmäßig allerdings zu hoch, gewinnen konnten.

Weitere Resultate:
FC. Vaduz I — FC. Diana Zürich I 2:2.
FC. Vaduz II — FC. Diana Zürich II 3:3.

.....

Polizei versuchte umsonst etwas Ruhe und Ordnung in die gärende Masse zu bringen.

Als Markus Ineichen und Judith Ley erkannt wurden, stieg die Erregung auf den Höhepunkt. Rufe und Schreie, Gepfeif und Gegröhl hagelte auf sie herab, Fäuste hoben sich . . .

Polizeikommissär Jäger kam ihnen entgegen und erzwang dadurch einigermaßen Respekt. Er flüsterte Ineichen schnell etwas zu und Judith sah, wie dieser darauf zusammenzuckte. Dann zwängten sie sich alle drei durch die schmale, enge Menschengasse dem Hause Nr. 27 zu. Ehe sie dort eintraten, machte der Kommissär eine fragende Geste nach Judith Ley.

„Sie kommt mit", erklärte Ineichen und ging voran die ausgetretenen Stufen hinauf. Die andern beiden folgten nach.

Auf dem dritten Absatz wurde von zwei Schutzleuten eine Bahre an ihnen vorbeigetragen. Was darauf lag, war mit einem Tuche bedeckt.

„Es ist Strafers Frau, wenig Aussicht, sie durchzubringen. Das Messer ging hart am Herzen vorbei", erklärte der Polizeikommissär.

Die Männer hatten Mühe, mit ihrer Last das enge Stiegenhaus hinunter zu kommen. Markus Ineichen blieb stehen und schaute ihnen nach, bis sie weiter unten verschwanden.

Die Wohnungstür stand offen. Drin im Zimmer mühten sich ein paar Schutzleute um Willi Strafer, der am Boden vor dem Bett kniete und sich nicht von seinem toten Kind wegführen lassen wollte.

Der Kommissär rief ihn an. Er wandte den Kopf. In einem blassen, schmerzverzerrten Gesicht irrlichterten zwei Augen — wurden groß — weit — —

Langsam — unendlich langsam erhob er sich, schwankte auf Ineichen zu. Er wollte reden, die Kiefer schnappten hörbar, die Stimme versagte Ton und Wort.

Ineichen schaute in die armen Augen hinein: „Willi Straßer, warum sind Sie nicht zu mir gekommen? Ich habe Ihnen doch Arbeit verschafft, habe dafür gesorgt, daß Ihre Frau daheim bei dem Kinde bleiben konnte. Was in aller Welt hat Sie denn nur zu dieser entsetzlichen Tat getrieben?"

Der junge Mann machte fürchterliche Anstrengungen, seine Stimme wieder zu finden. Da fiel sein Blick auf Judith Ley, die am Tisch lehnte, blaß wie der Tod, das Gesicht tränenüberströmt. Er starrte in dieses Gesicht — und dann schrie es aus ihm heraus:

„Sie weint um mich! Sie hat damals mein Kind aus dem Dreck geholt. Sie hat ihm mit einer Banane eine Freude machen wollen. Sie wußte ja nicht, daß es ein armes Blödsinniges ist. Ich hab' auch immer darauf gewartet, daß es einmal plaudert, lacht wie andere Kinder, daß es mich kennt. Wenn ich auch dann und wann mein Eheelend versoff, wenn ich alles satt hatte bis zum Hals hinauf, so war immer das Kind noch da. Es war immer noch da bis heute, bis ich selber sah, was die ganze Gasse schon lange wußte: daß es nie lachen, nie sprechen wird, daß es schlimmer dran ist als ein Tier! Aber das war nicht alles, — heute hat man mir auch gesagt, was ich längst hätte wissen sollen . . . Meine Frau geht mit einem Kind, von dem man nicht weiß, wer der Vater ist." Er fuhr sich in das zerwühlte Haar, schluchzte auf, schien sich auf irgend etwas zu besinnen. Seine Blicke irrten von Judith ab, trafen Ineichen — und da hatte er es gefunden. Aus dem Schmerz von vorhin wurde Hohn und Wut. Zwei Schutzleute mußten ihn festhalten, sonst wäre er auf den Eheberater losgestürzt.

„Kannst ja jetzt wieder eine Blutprobe machen lassen, du Paragraphenfresser, du! Vielleicht findet ihr dann noch einmal den richtigen Vater heraus. Wärst du ein Mensch gewesen aus Fleisch und Blut, so hättest du nicht aus einer Stunde Verzweiflung und Suff eine Ehe gekuppelt. Was sollte ich jetzt mit der Frau und künftigen Bastard anfangen, was mit dem armen Trottel dort? Hättest du vielleicht wieder einen Ausweg gewußt, du kalter, eiserner Herrgott du?"

„Abführen!" schrie der Polizeikommissär. Die weitern Anklagen des Unglücklichen verhallten im Haus.

Jäger reichte Ineichen die Hand: „Bitte um Entschuldigung. Herr Doktor, er weiß natürlich nicht mehr, was er da alles sagt, wir kennen diese Zustände. Und jetzt beurlauben Sie mich, muß mit dem Gefangenentransport. Falls Sie es wünschen, wird Sie und Frau Ley einer meiner Leute heimbegleiten?"

„Ich danke Ihnen, Herr Kommissär, es ist nicht nötig."

„Dann empfehle ich mich." Er eilte aus der Tür.

Der zurückgebliebene Schutzmann geleitete Markus Ineichen und Judith Ley hinaus, dann kehrte er zu seiner traurigen Totenwache zurück.

Im dunkeln Stiegenhaus fanden sich ihre Hände, hielten sich fest und lösten sich erst auf der Gasse wieder.

Die Menschenmenge war nicht kleiner geworden. Wieder bereitete man ihnen eine schmale Gasse und wieder wogte das dumpfe Gemurmel.

Markus Ineichen nahm den Hut vom Kopf, die Stirne war ihm heiß geworden. Die ersten Leute aber deuteten seine Bewegung so, als zolle er damit dem Unglück in der Schützengasse Mitleid und Ehrfurcht. Das dumpfe Gemurmel er-